Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 30 (1973)
Heft: 10

Artikel: Was bietet Südwestafrika?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-554947

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

penkrankheiten waren an ihn herangetreten, einschliesslich der Cholera, aber alle hatte er überstanden. Als urwüchsiger Berner mit unverwüstlichem Humor war ihm dies schon möglich, denn als ich mich bei ihm erkundigte, wie er habe durchhalten können, meinte er behaglich, es sei ihm nichts anderes übriggeblieben, als eben den Körper alleine wirtschaften zu lassen. Er habe ihm dabei allerdings soweit geholfen, als es ihm der gesunde Menschenverstand eingegeben habe, zwar gestand er, dass es oft nicht leicht gewesen sei, so dass er sich manchmal fragen musste, ob er wirklich durchhalten werde. Aber immer wieder fand sich eine Lösung. Als ich ihm begegnete, war er bereits über 70 Jahre alt und er kam mir vor wie eine alte, zähe Eiche.

Solche Beispiele zeigen uns, dass der Körper mehr kann, als wir ihm oft zutrauen mögen. Dies ist indes nur der Fall, wenn man seine Reserven nicht durch alberne, unnütze Forderungen verbraucht. Ein kürzlicher Radiobericht meldete, dass der älteste Mensch unserer Erdbevölkerung mit 168 Jahren gestorben sei. Der Arzt, der hierüber Bericht erstattete, hatte über ihn erfahren, dass er in gesunder Umgebung stets einfach und natürlich gelebt habe. Zwar soll er einmal zu rauchen versucht haben, da es ihm dadurch jedoch schlecht wurde, unterliess er es für immer. Schade, dass unsere Generation nicht ebenso vernünftig eingestellt ist!

Trotz der Hast unserer Zeit, wäre es angebracht, ein wenig innezuhalten und ernstlich zu überlegen, ob es nicht gescheiter wäre, sich ebenfalls natürlicher einzustellen, statt bei jeder kleinsten Störung zur Pille zu greifen oder den Arzt aufzusuchen, um seine Uebel möglichst rasch wieder loszuwerden, statt selbst nach deren Ursache zu forschen, um sie auf natürliche Weise zu beheben suchen. Sollte man nicht annehmen, dass man seinen eigenen Körper mit der Zeit und etwas Uebung besser belauschen und beurteilen lernt als irgendein Fremder, der ihn gar nicht kennt? Es setzt dies allerdings ein gewisses Verständnis voraus, sowohl betreffs richtiger Ernährungsweise als auch natürlicher Anwendungen wie auch betreffs hilfreicher Naturmittel. Das will nicht sagen, dass man sich ärztlicher Hilfe entziehen sollte, wenn man der Erfahrung ermangelt. Sobald man aber weiss, was hilfreich dienen kann, mag man seinen Körper in erwähntem Sinne unterstützen, und er wird es uns entsprechend lohnen.

Was bietet Südwestafrika?

Unser eigenes Land, das einem stetigen Fremdenstrom unterworfen ist, mag uns längst nicht mehr fremd sein, durchwandern wir es doch allzugern, um seine Schönheiten immer wieder geniessen zu können. Zwar will uns oft Wehmut beschleichen, weil sich durch ungünstige Umstände manches zum Nachteil geändert hat. Wollen wir nun aber einmal ein Land kennenlernen, das vom Touristengeist noch fast unberührt geblieben ist, dann wird uns Südwestafrika mit seinen eigenen Reizen willkommen heissen. Es hat für jene, die deutscher Zunge sind, einen unerwarteten Vorteil, weil die meisten Farmer deutscher Abstammung sind. Auch als das einstige Deutsch-Südwest-Afrika in eine andere Verwaltung überging, blieben viele, der alten, eingewanderten Pioniere im Lande. Ueberall kann man sich daher auf seinen Streifzügen mit der deutschen Sprache zurechtfinden.

Besonders für den naturverbundenen Menschen bietet das Land mit seinen grossen Weiten, den Steppen und Wüsten mit ihrer tiefen Stille, den Tieren und Pflanzen manches, was wir bei uns vergebens suchen. Ich mochte mich in diesem abgelegenen Lande noch so oft von Süd nach West begeben, immer wieder fesselte mich der Zauber der unberührten Landschaft mit ihrer Freigebigkeit an sonnigen Tagen.

Ja, hier gibt es mehr Sonnentage als Regentage, weshalb man auch den spärlichen Regen schätzt. Sobald es zu regnen beginnt, im Februar, März oder April, begegnet man meist hocherfreuten Südwestafrikanern, die sich ohne Schirm an dem köstlichen Nass ergötzen. Kein Wunder, denn es erfrischt und seine Zauberkunst beglückt einen jeden, der mit offenen Augen das Wunder betrachtet, das ohne menschliches Bemühen die dürre Steppe in grünes, blühendes Land verwandelt. Kurze Zeit nach dem ersten Regenfall zieht ein zarter grüner Schimmer über die weite Landschaft und bald darauf hüllen sich Bäume und Sträucher, die man zuvor als leblos beurteilte, in ein sattes, saftiges Grün.

Es war tatsächlich so

Diesen erfreulichen Wandel erlebte ich Mitte des vergangenen Aprils, weil der ergiebige Regen etwas spät einsetzte. Das Flugzeug kam von Kapstadt her und musste den Weg durch schwarze Wolkenwände hindurch finden. Kein Wunder, dass wir tüchtig geschüttelt wurden, begleiteten uns doch Blitze und Donner. Aber zur Genugtuung entschädigte uns kurz darauf die grünende, blühende Steppe. Neben dem tiefen Grün der Akaziensträucher bewegte ein sanfter Wind das weiss schimmernde Silbergras wie silberne Wellen hin und her und zwischendurch leuchtete rosarot das Gras einer Schwesterpflanze. Es war tatsächlich eine Augenweide. Doch noch reizvoller wurde das Erlebnis, als sich nebst einem scheuen Kudu noch einige Springböcke zeigten, zusammen mit einer Straussenherde, die mit schnellen Schritten durch die blühende Landschaft eilte. Abgerundete Granit- und Marmorfelsen, die wie grosse Buckel riesiger Saurier aus dem Boden herausragten, waren der Anziehungspunkt von kleineren und grösseren Eidechsen, die sich an der Sonne räkelten. Scharen von Perlhühnern stillten ihren Durst in einer Wassermulde, um dann vereint davonzurennen. Nur schade, dass das Wild in dieser Gegend sehr selten geworden ist. Es gibt zwar besondere Schongebiete und zudem die Nationalparkgegend im Norden des Landes, wo man die Tiere noch belauschen kann. Kein Jäger darf ihnen dort auflauern. Aber seit den Tagen Nimrods, der bald nach der Sintflut als der erste grosse Jäger auftrat, um die Tiere der Wildnis schonungslos zu jagen, steckt eine verborgene Jagdgier in gar manchem Menschen, und eben diesen Geist offenbarten in der Neuzeit sowohl schwarze Bewohner des Landes als auch weisse Ansässige, weshalb beide die Schuld daran tragen, dass der frühere Reichtum der Tierwelt zu einem armseligen Ueberrest zusammenschmolz. So heisst es eben, die Augen offen halten, um sich an kleinen Dingen erfreuen zu können.

Wissenswertes für unsere Streifzüge

Es ist gut, wenn wir erfahren, was uns auf unseren Streifzügen alles begegnen kann. Mancher ist froh, dass man in diesem Land selten Schlangen zu sehen bekommt, wiewohl sie allgemein noch ziemlich gut vertreten sind. Gerne halten sie sich in trockenen Wüstengegenden auf. Dort verstecken sie sich in den Büschen, die wie kleine Inselchen in der steinigen oder sandigen Wüste stehen. Man darf sich nicht etwa verleiten lassen, sich diese als Ruheplatz zu erwählen, auch sollte man in keinem Termitenhügel oder Mauseloch herumstochern, denn es ist nichts Aussergewöhnliches, wenn dieserhalb der Kopf einer Schlange sichtbar wird, wo die Termiten und die Mäuse schon längst ausgezogen sind.

Meine Freunde aus Karibib zieht es als echte Südwester oft und gern weit in die Wüste hinaus. Einmal hielten sie in ihrer Fahrt an, als ihnen eine grosse, schwarze Mambaschlange begegnete. Erst wich sie ihnen aus und schlich sich weg, aber irgendeine unerklärliche Regung, vermischt mit Neugierde, trieb sie zurück. Eigenartigerweise schnellte sie vor dem Fenster in die Höhe und schaute suchend mit kalten Augen und boshaftem Blick in das Innere

des Wagens, um dann wieder lautlos zu verschwinden. So etwas Unerklärliches! Mich erinnerte diese Schlangenart an die gefürchteten Anakondaschlangen, denen ich im Amazonasgebiet begegnet war. Aus ihren Augen scheint eine unangenehme, böse, fast hypnotische Macht zu blicken, so dass man wirklich davor erschrecken kann, und manchem mögen sie als Symbol teuflischer Mächte erscheinen.

Obwohl die Schlangen als vorsichtige Tiere bekannt sind, handeln sie doch nicht immer klug, denn meine Freunde erzählten mir, dass sich einmal eine Speischlange unter dem Treppeneingang ihres Hauses wohnlich niedergelassen habe, wiewohl der Hund, der zwar ein gutmütiger Boxer war, sie nicht leiden konnte. Beharrlich knurrte er sie an und bellte unaufhörlich, um den unangenehmen Mieter dadurch zu vertreiben. Doch erhielt er zum Entgelt von seiner beleidigten Gegnerin unmittelbar eine Dosis Gift in die Augen gespritzt. Hätte man diese nicht sogleich sorgfältig mit Milch ausgewaschen, wäre der Hund dadurch erblindet. Der einzige Ausweg, die Gefahr dieser Schlange zu beseitigen, war, sie zu erschiessen, denn das Risiko war zu gross, setzen sich Kinder doch zu gerne zum Spielen auf die Treppen.

Puffotterschlangen findet man morgens oft tot auf der Strasse liegen, da sie nachts, durch ein Scheinwerferlicht geblendet, nicht rasch genug der Gefahrenzone entweichen können. Diese Schlangenart ist kurz und dick, und die Autoräder töten sie in der Regel, wenn sie ihnen in die Quere kommen. Sowohl in Südwest als auch in Südafrika haben die Schlangen zwei Feinde, weshalb sie sich nicht allzureichlich ausbreiten können. Einer von ihnen ist der kleine, mutige Schlangentöter Mungo und der andere der hochbeinige Sekretärvogel, der mit seinen kühlen Augen, die ihm gut beobachten helfen, und mit seinem stark gebogenen Schnabel sogar mit einer Mambaschlange von zwei bis drei Meter Länge fertig wird. Da sonst alles vor dieser Schlange flieht, ist sie sehr selbstbewusst, hütet sie sich doch nur vor den zwei genannten Feinden, weil nur diese ihr gefährlich werden können.

Ueberraschender Kindermut

Eine sonderbare, fast unglaubliche Begebenheit ereignete sich während meines dortigen Aufenthalts. Ein drei oder vier Jahre altes Kind ergriff eine Giftschlange mit einer Länge von etwa einem halben Meter. Instinktiv biss es hinter dem Kopf und an verschiedenen anderen Stellen in die Schlange hinein, und zwar so unglaubhaft kräftig, dass diese dadurch den Tod erlitt. Als der erschrockene Vater angstvoll zu seinem Kinde eilte, hing die blutende Schlange noch immer zwischen dessen Zähnen. Weil man befürchtete, die wackere Kleine sei von der Schlange ebenfalls gebissen worden, erfolgte nachträglich eine sorgfältige Untersuchung, doch das Kind war völlig heil geblieben, weshalb auch keine Vergiftungserscheinungen auftraten. Das war tatsächlich eine Seltenheit, ein Kind verursachte den Tod einer Schlange und nicht, wie sonst, umgekehrt.

Affengesindel

Schon in Südafrika lernte ich die Neugierde der Affen auf drollige Weise kennen. Einer meiner Freunde besass sogar ein kleines, zahmes Aeffchen, das mit jedem gerne Allotria trieb und daher auf jeden Buckel sprang, um sich liebkosend auf den Nacken zu lehnen und komische Laute auszustossen. Wir konnten jeweils aus seinen Augen lesen, was es vorhatte, aber seine Affensprache verstanden wir nicht. – Da, wo die Bäume dichter stehen, hausen grosse Affenfamilien, vor allem Paviane. Oft sind sie in Gruppen von 20–30 Tieren vereint. Sie wissen behende zu fliehen, wenn sie Gefahr wittern, sobald sie aber den Eindruck haben, nur blinder Alarm habe sie verscheucht, kehren sie vorsichtig um, denn sie müssen doch herausfinden, was wir eigentlich vorhaben. Weil sie den Farmern in den Kulturen, hauptsächlich in den Fruchtbaumanlagen, oft Schaden zufügen, wissen sie nie, ob sie von ihnen nicht abgeschossen werden.

Geflügelte Gäste

Nur einen einzigen Kranich mit Namen Sandhillgrave bekam ich zu Gesicht. Er ist der grösste Vogel in Südwest, der fliegen kann. Wiewohl er schön und zudem nützlich ist, kann er seines Lebens doch nicht sicher sein, denn sowohl Eingeborene als Weisse finden sein Fleisch schmackhaft und suchen ihn deshalb zu töten. Darum ist er auch nicht mehr stark vertreten. Noch grösser als dieser Vogel ist der Strauss, der jedoch nicht fliegen, dafür aber unglaublich rasch laufen kann. Es war für mich ein köstlich humorvolles Vergnügen, als einmal drei männliche Strausse parallel mit unserem Wagen um die Wette liefen, und zwar zwei Kilometer weit, mit einer Stundengeschwindigkeit von ungefähr 65 km. Da wir befürchteten, die Tiere könnten sich durch die grosse Schnelligkeit Schaden zufügen, beschleunigten wir unser Tempo, denn ihnen selbst fiel es nicht ein, einfach abzubiegen, um wieder ungestört zu sein.

Als wir auf dem Wege zu den Erengo-Bergen waren, fuhren wir mitten in das emsige Treiben von Webervögeln hinein, was mich ganz besonders freute, konnte ich doch ihre grosse Geschicklichkeit im Nestbau bewundern. Es gibt unter ihnen Arten, die ihr Nest selber bauen und einzeln an einen Ast hängen, wobei sie meistens einen ganzen Baum mit etwa 10–30 Nestern belegen, und es sieht aus, als trage er gelbgraue Früchte in der Grösse von Kokosnüssen. Eine weitere Art baut eine Kolonie von Nestern für 30–40 Vögel. Auf einem alten dicken Kameldornbaum sah ich eine solche Kolonie. Der Baum sah daher aus wie ein gelbes, von der Sonne gebleichtes Heulager, so, als wäre etwa ein Gewicht von zwei Tonnen auf die Aeste geladen worden. Schätzungsweise war die Grösse 4–6 cm² und die Dicke 1 m. Unten fand sich Loch an Loch, doch hatte unser Kommen die Vögel verscheucht. Unter dem Baume liegend, konnte ich die zierlichen Vögel unauffällig beobachten, denn sie kehrten alle zurück, als es wieder völlige ruhig war. Nun schwirrten sie schlank und beweglich ein und aus, waren sie doch kleiner als eine Meise. Die einen brachten Nahrung im Schnabel, die anderen Baumaterial. Die Gemeinschaftsarbeit dieser Vögel verrät eine wunderbare Bautechnik. Wer kann sich da noch mit dem Gedanken brüsten, es handle sich um eine bloss zufällig entwickelte Fähigkeit? Nein, viel mehr beweist all dies, dass jedes lebende Geschöpf nach seiner Art durch göttliche Weisheit und Macht erschaffen wurde und daher keiner weiteren Entwicklung mehr bedarf. Ja, so lehrt uns unser Gott, und das, was mir Südwestafrika an Naturerlebnissen bot, war eine stille Welt, in der man sich erholen kann.

Aus dem Leserkreis

Hartnäckige Darm-Colitis

Mitte November letzten Jahres erhielt Herr Sch. aus B. einige Ratschläge zur Behandlung seiner hartnäckigen Darm-Colitis, die ihn schon 6 Jahre zuvor zu plagen begann, und zwar ein ganzes Jahr hindurch. Durch Empfehlung fand er dann ein Präparat aus Kanada in Pulverform, das ihm einige Jahre Ruhe verschaffte. Nach erneutem Aufflackern der Krankheit suchte sich der Patient auf verschiedene Weise zu helfen, schliesslich stellte er mit folgenden Worten fest: «Wenn ich hoffte, diese Krankheit selber loszuwerden, dann habe ich mich bis zur Stunde getäuscht.» – Unser Rat empfahl, morgens nüchtern rohen Kartoffelsaft, ferner weissen Lehm in einem halben Glas lauwarmem Wasser, zum Binden der Giftstoffe Biocarbosan, gegen den schleimigen Stuhl Graphites D_6. Als entzündungswidriges Mittel sollte auch Echinaforce nicht fehlen. Zur Beruhigung wurde noch Gastronol empfohlen. Da zuviel Cholesterin vorhanden war, sollte fer-